

# Eigentlich wollte ich mein eigenes «Zu guter Letzt» schreiben ...



Werner Bauer

... doch dann bin ich bei der Sonntagslektüre an einigen so provozierenden oder anregenden Artikeln hängen geblieben, dass ich sie einfach in diesen Artikel einbauen musste – auf die Gefahr hin, dass er einen «Chrusimüsi»-Charakter annimmt.

Zunächst konnte ich in der «NZZ am Sonntag» feststellen, dass unsere Rubrik auch ausserhalb der Ärzteschaft gelesen wird.

Suzette Sandoz, emeritierte Rechtsprofessorin und ehemalige Waadtländer Nationalrätin, nimmt die Sorge von Hans Stalder auf, dass Leistungstarife und Fallpauschalen keine Positionen für «die Empathie des Arztes, sein aufmerksames und einfühlsames Zuhören, anders gesagt für die Menschlichkeit in der Medizin kennen.»

Frau Sandoz schaltet sich damit in die immer wieder aufflackernde Diskussion ein, wie weit das Gesundheitswesen ein konkurrenzbedürftiger Markt sei und ob die Patienten effektiv Kunden seien. Es geht um die umstrittene Frage, ob die Medizin und das Gesundheitswesen sozusagen «gewöhnliche» oder «besondere» Sektoren des Dienstleistungssektors der Wirtschaft sind.

Die Autorin fährt in ihrem Artikel weiter: «Nehmen wir zunächst die «Kunden». Die Patienten (vom lateinischen Verb *patior*, leiden) sind keine Kunden, vor allem weil sie nur sehr wenig Wahlfreiheit haben. Man wählt sich seine Krankheit, seine Behinderung oder seinen Unfall nicht aus. Genauso wenig wie man eine freie Wahl hat bei der Behandlung, der man unterzogen wird. Und selbst wenn man sich an die sogenannte informierte Zustimmung hält, ist diese Zustimmung nie wirklich informiert, da sie immer mit einer Portion Unwissen erteilt wird.»

Einige Zu-guter-Letzt-Leser werden nun vielleicht etwas ermüdet abwinken und daran erinnern, dass diese Fragestellung schon mehr als genug besprochen worden sei. Mag ja sein. Und doch:

Bei der Weiterentwicklung des Gesundheitswesens wird uns das Spannungsfeld zwischen «medical humanities» und «professionalism» auf der einen, ökonomisch begründeten Konzepten, Konkurrenzgedanken, Pauschalisierung und finanzieller Mitverantwortung der Leistungserbringer auf der anderen Seite stets begleiten und nicht in Ruhe lassen.

In der gleichen Zeitung lesen wir: «Das Geschäft mit den Anti-Falten-Mitteln läuft in der Schweiz wie geschmiert. Rund 1100 Ärzte spritzen laut einer neuen Schätzung ihren Patientinnen und Patienten Botox und andere Präparate. Bei Kosten von 500 Franken und mehr pro Behandlung nahmen die spezialisier-

ten Praxen letztes Jahr mindestens 75 Millionen Franken ein.» Ergänzt wird diese Meldung mit der Schätzung, dass mit dieser Behandlung durchaus Bruttoerträge von 700 Franken pro Stunde möglich sind. Hier wird uns nun der Sektor «Markt pur» der Gesundheitsindustrie präsentiert: Die Nachfrage besteht, der Informationsstand des Publikums ist ungenügend, vom Leiden der zur Ermittlung der LD 50 benötigten Versuchstiere wird abstrahiert, Indikationsstellung und Ausbildung sind nicht klar geregelt – das Angebot hat sich massiv entwickelt, die Werbung läuft. Es sei nicht bestritten, dass es vertretbare Indikationen für die Botox-Anwendung gibt. Wenn ich aber einer meiner Patientinnen ins Gesicht schaue, nachdem sie über Jahre immer wieder die Falten hat wegspritzen lassen, tut sie mir leid und ich zweifle an den «medical humanities» der Spritzenden und an der Selbstregulierung des Marktes. Swissmedic hat nun begonnen, gegen Verharmlosungen und Übertreibungen in den Anpreisungen einzuschreiten.

---

**«Doctors and scientists, we are all  
in the survival business, but we are  
also in the mortality business»**

---

Ins gleiche Kapitel gehört der Titel «Facharzt für medizinisches Anti-Aging», der zwar in keiner Liste anerkannter Fachärzte existiert, der aber (auch in der NZZ) arglos und munter als Berufsbezeichnung einem Interviewpartner zugeordnet wird.

Um nicht beim Aufwerfen von Problemen stehen zu bleiben, zitiere ich zum Schluss den Arzt und Journalisten Atul Gawande, der an einer Diplomfeier der Stanford University eigentlich das Wesentliche gesagt hat (gemäss Thomas Zeltner im SAMW Bulletin 3/10): «You are joining a special profession. Doctors and scientists, we are all in the survival business, but we are also in the mortality business. Our successes will always be restricted by the limits of knowledge and human capability, by the inevitability of suffering and death. Meaning comes from each of us finding ways to help people and communities make the most what is known and cope with what is not. This will take science. It will take art. It will take innovation. It will take ambition. And it will take humility. But the fantastic thing is: This is what you get to do.»

Werner Bauer\*

\* Dr. med. Werner Bauer, Facharzt für Innere Medizin FMH, ist praktizierender Internist, Mitglied des Präsidiums der Schweizerischen Gesellschaft für Innere Medizin SGIM, Präsident der European Federation of Internal Medicine EFIM, Präsident des Schweizerischen Instituts für ärztliche Weiter- und Fortbildung SIWF und Mitglied der Redaktion.